

Ein Schloss, viele verschiedene Gärten und ein stilvolles Café: Vullierens ist ein Ort zum Verweilen und Wiederkommen. Nicht nur für Gartenfans.

GARTEN

Beim letzten Schlossherrn

Robert Bovet ist Erbe von **Schloss Vullierens** und dessen prachtvollen Gärten. Er hat es sich zum Ziel gesetzt, das Anwesen im Kanton Waadt für die Öffentlichkeit zu bewahren. Mit einer Stiftung will er es in die Zukunft führen.

Text Sarah Fasolin Fotos Stöh Grünig und Régis Colombo/Château de Vuillierens

Die Allee neben dem Schloss im späten Frühling: in den Baumkronen das frische Grün der spriessenden Blätter, zu Füßen der Bäume Tausende Blüten der Rhododendren und Azaleen. Da und dort sind Skulpturen in Szene gesetzt.

Seit siebenhundert Jahren ist das Schloss im Besitz der Familie

*Durch Themenspaziergänge
sind die verschiedenen Gärten
miteinander verbunden*

Wer kommt da zu Besuch?
Der Löwe, eine Skulptur des
italienischen Künstlers
Davide Rivalta, überquert
den Wassergraben
Richtung Schloss.

Den Gemüsegarten gestaltete Robert Bovets Mutter Doreen in einen Iris-Schmuckgarten um. Die Struktur blieb bestehen, statt Nutzen gab es hier aber fortan Zier.

S

Seine Iris sind weitherum bekannt, ihn aber kennt kaum jemand. Seit Jahren flanieren Tausende von Besucherinnen und Besuchern durch die Gärten von Schloss Vullierens im Kanton Waadt – er, der Schlossherr Robert Bovet, aber blieb stets inkognito. Auch wenn er regelmässig mitten durch die Menschenmenge spaziert. Kein Wunder: Es gibt kaum ein Bild von ihm, und sowieso ist er, ein viel beschäftigter Geschäftsmann, oft unterwegs. Umso überraschender seine Reaktion auf die Frage, ob er nicht doch ein Interview geben und sich fotografieren lassen wolle. Er willigte ein.

Robert Bovet öffnet die grosse, schwere Tür zu seinem Schloss. Ein schlanker Mann in den Siebzigern, in Jeans und feinem Strickpullover. Mit freundlichem Lächeln bittet er in den Salon gleich rechts neben dem Eingang. Ein Ort, an dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint: antike Möbel, sorgfältig restaurierte historische Tapeten, kostbare Gemälde. Er setzt sich in einen Sessel, ein Mitarbeiter bringt Getränke.

Wie soll es weitergehen?

Robert Bovet ist der letzte Akteur in einer über siebenhundert Jahre währenden Geschichte. So lange sind das Schloss und dessen Umgebung im Besitz der Familie. Kinder hat er keine, und auch in der weiteren Verwandtschaft fand sich niemand, der das Anwesen übernehmen könnte. So steht Robert Bovet vor der drängenden Frage, wie das Schloss und dessen international bekannte Gärten erhalten bleiben können.

Die Liebe zur Iris hat sich als Glücksfall erwiesen





Vergängliche Schönheit: Schwertlilien – mit botanischem Namen *Iris* – blühen nur ein paar Tage. Umso anziehender sind sie.



Ein Schlossherr, der lieber unerkannt bleibt: Robert Bovet vor dem Rosengarten, der seiner 2006 verstorbenen Frau, der Künstlerin Dorianne Destenay-Bovet, gewidmet ist.

Wie sehr hängt Ihr Herz an diesem Ort?

Ich bin in Südafrika aufgewachsen, wo mein Vater als Chirurg arbeitete. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen meine Eltern zurück nach Europa, und ich erinnere mich, wie ich als Fünfjähriger das erste Mal hierherkam. Als wir in die Einfahrt einbogen, kam eine grauhaarige, alte Frau aus der Tür – meine Grossmutter väterlicherseits –, die ich noch nie gesehen hatte. Ich sagte zu meinen Eltern: «In diesem Hotel möchte ich nicht bleiben.» Der Ort wirkte nicht sehr freundlich auf mich. Doch nach all den Jahren ist aus diesem ersten Eindruck eine Art Hassliebe geworden.

Eine Hassliebe?

Ja, wobei Hass ein zu starkes Wort ist. Ich möchte vielmehr sagen, dass das Schlossleben nicht einfach ist, da es sehr viel persönliches und finanzielles Investment verlangt. Jedes Mal, wenn ich nach einem Auslandsaufenthalt zurückkomme, trete ich über die Schwelle und werde sogleich mit Problemen konfrontiert: Reparaturen, die anstehen, Dinge, die gelöst werden müssen. Das ist eine Heraus-

Hier wolle er nicht bleiben, sagte er einst zu seinen Eltern

forderung. Gleichzeitig ist es ein grossartiger Ort, an dem wir als Kinder viel erlebt haben, beim Ritterspiel auf dem Dachboden mit den anderen Kindern aus dem Dorf oder in den Wäldern und Gärten rund um das Schloss.

Verkaufen war nie ein Thema?

Mein Vater hätte das Schloss verkaufen können, aber meine Mutter hat es verhindert und geschaut, dass es an mich und meine Schwester übergeht. Seither mache ich alles mir Mögliche, um das Anwesen zu unterhalten, zu verschönern, Arbeitsstellen zu schaffen und die Türen für das Publikum immer weiter zu öffnen.

Robert Bovets Mutter Doreen war für die Entwicklung der Domaine zentral. Sie

stammte aus San Francisco, hatte aber viele Jahre in Johannesburg in Südafrika gelebt und dort zwei Gärten angelegt. Als die Familie Schloss Vullierens geerbt hatte und fortan zwischen Südafrika und der Schweiz pendelte, begann Doreen mit Leidenschaft, die Schlossumgebung in ein Blumenparadies zu verwandeln. Im ehemaligen Gemüsegarten pflanzte sie in den Fünfzigerjahren die ersten Schwertlilien, die sie ganz besonders mochte. 1955 öffnete sie den Garten zum ersten Mal für die Öffentlichkeit, um die sechzehn verschiedenen Iris zu zeigen, die darin blühten. Zu Beginn waren es hauptsächlich weisse und gelbe Sorten, aber das Sortiment wurde jedes Jahr grösser. Doreen Bovet bezog die Iris direkt aus den USA bei der Iriszüchter-

Vierhundert Sorten
gedeihen heute in
Doreens Irisgarten

Familie Schreiner, einer aus der Schweiz ausgewanderten Gärtnerfamilie. Als Doreen Bovet 1974 starb, zählte ihre Sammlung siebzig Sorten.

Sohn Robert übernahm das Erbe, hatte aber zu Beginn viele Fragen dazu, wie er es gut weiterentwickeln könnte. Wie beim Schloss fühlte er sich auch beim Garten dem Erbe seiner Mutter verpflichtet und begann aus Respekt, sich damit zu beschäftigen. Die Pflanze faszinierte ihn mehr und mehr – mit ihren mal gepunkteten, mal fransigen, mal getigerten Blütenhüllblättern. Wegen der grossen Nachfrage nach Irisrhizomen hatte bereits Doreen Bovet damit begonnen, diese zu vermehren und zu verkaufen. Ihr Sohn führte die

Arbeit weiter und erweiterte die Sammlung auf über vierhundert Sorten. Damals waren die Gärten nur sechs Wochen im Jahr geöffnet, während der Blütezeit der Iris im April und Mai. Sonst war der Garten privat geblieben. Robert Bovets Frau, die Künstlerin Dorianne Destenay-Bovet, brachte ebenfalls ihre Handschrift mit ein und erste Skulpturen in die Gärten von Vullierens. Über die Frauen, deren Geschichte und deren Ideen kann man auf der Webseite des Schlosses viel lesen. Robert Bovet hingegen wird kaum erwähnt.

Wieso kommen in der Geschichtsschreibung des Schlosses fast nur Frauen vor?



Viel besungen und in Prosa verherrlicht: Auf Schloss Vullierens gedeihen Hunderte von Rosensorten, bringen Duft und Farbe in das Rosenparterre und den «Geheimen Garten».

Ich habe es immer vorgezogen, im Hintergrund zu bleiben. Die Frauen, die hier waren, seien es Gärtnerinnen oder Partnerinnen, haben alle eine wichtige Rolle gespielt. Ich stelle lieber die Frauen in den Vordergrund, sie sind doch meistens sensibler, fähiger und energiereicher als wir Männer.

Doch auch Sie haben in den letzten Jahren die Gärten enorm weiterentwickelt.

Wir haben viele neue Themengärten gestaltet. Das Hauptziel ist, dass das Anwesen finanziell unabhängig von mir bestehen kann. In Zukunft soll eine Stiftung den Fortbestand des Schlosses sichern.

Wie wollen Sie genügend Einnahmen erwirtschaften?

Unsere Situation war folgende: Sechzig Prozent der Ländereien des Anwesens sind landwirtschaftlich genutzt, der Rest ist nicht bebaubar. Die Landwirtschaft ist aber ohne Direktzahlungen kaum rentabel. Daher mussten wir andere Instrumente zur Erhaltung des Erbes entwickeln: den Anbau der Iris, die Öffnung der Gärten für die Öffentlichkeit von sechs Wochen auf sieben Monate ausdehnen. Wir pflanzten mehr und neue Rebsorten, erweiterten die Weinpalette und fassten Fuss im Weintourismus. Zudem haben wir das zum Schloss gehörende alte Bauernhaus aus dem sechzehnten Jahrhundert in eine Location für Seminare, Hochzeiten und andere Veranstaltungen umgebaut.

Rund um das Schloss entstanden in Zusammenarbeit mit dem britischen

Nur eine von unzähligen Trouvailles in Doreen Bovets berühmtem Garten: die Bartiris. Ihre charakteristischen «Bärtchen» haben ihr den Namen gegeben.



Während seine Mutter für Iris und seine Frau für Rosen schwärmte, hat Robert Bovet seine Vorliebe für die Pfingstrosen entdeckt. Diese blühen in grosser Zahl.

Ein erfolgreicher Schlossherr muss gut rechnen können

Gartendesigner John Rutledge zahlreiche neue Gartenbereiche. Der Hauptgarten im französischen Stil, der auf das achtzehnte Jahrhundert zurückgeht, wurde nach Bovets Mutter Doreen benannt. Zu Ehren seiner 2006 verstorbenen Frau Dorianne liess Bovet auf der Schloss-terrasse einen Rosengarten anlegen. Zur Erinnerung an seine Schwester Daria entstand am Rand der jahrhundertealten Allee ein Garten mit Rhododendren, Pfingstrosen und Flieger. Und sogar dem ehemaligen Schlosshund wurde ein eigener Garten mit vielen Blüthengehölzen gewidmet. Beliebt, gerade auch bei Kindern, ist der Waldgarten mit ver-

schlungenen Pfaden und versteckten Elfen, ebenso der «Geheime Garten» im Schlossgraben. Durch Themenspaziergänge wurden die verschiedenen Gärten miteinander verbunden. Heute blüht es nicht nur während der Iriszeit, sondern durchgehend vom frühen Frühling mit Tausenden von «Bluebells» über den Sommer mit Unmengen von Taglilien bis tief in den Herbst hinein mit Dahlien und Hortensien.

Das bedeutet aber, dass immer Menschen in Ihrem Garten herumspazieren. War das ein schwieriger Schritt für Sie?



Herzstück des Schlossgartens: Der im Stil des Pariser Eiffelturms gebaute Pavillon ist für die Besuchenden zu einer Art Wahrzeichen geworden.

Ich habe mich daran gewöhnt. Die Gärten voller Leben zu sehen und zu erleben, wie sich Besucherinnen und Besucher daran freuen, hat meine früheren Bedenken zerstreut.

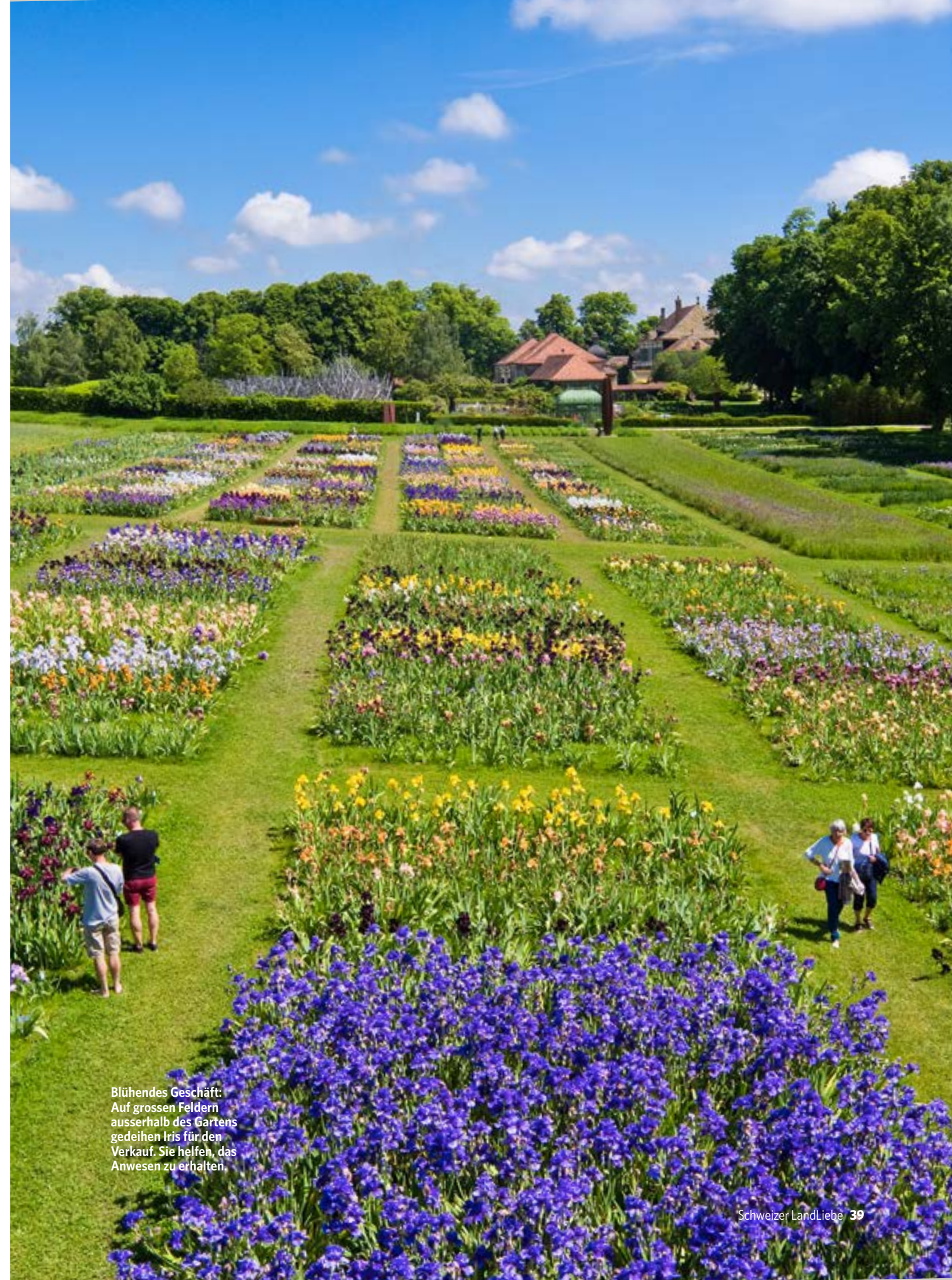
An einem Frühlingstag wie heute, sonnig und warm, hat es im Garten viele Besucherinnen und Besucher. Robert Bovet holt ein Golf-Wägeli aus der Scheune – damit die Zeit noch für eine kleine Gartentour reicht, bevor er zu seinem nächsten Termin eilen muss. Er zeigt einen neu angelegten Weidentunnel, die Wege in den Rebberg und Sitzbänke, die aus Holzstämmen geschnitten sind. Geduldig hält er das Gefährt an, wenn jemand verträumt ein Blumenbeet betrachtet, eine Skulptur bestaunt oder ein Foto davon macht. Er grüsst da und dort, schaut zwischendurch auf seinem Handy die Aktienkurse nach, streichelt auch mal einen Hund und geht vermutlich bei allen als einer der Schlossangestellten durch.

Gibt es noch Orte, an denen Sie sich in Ihrem eigenen Garten fühlen?

Wenn wir um achtzehn Uhr schliessen, entdecke ich die ganze Schönheit dieses Ortes wieder und geniesse vor allem die Bereiche, die dem Schloss am nächsten liegen. Früher hat mich die Tatsache, dass die Pflege nicht perfekt war, gestört.

Wirklich?

Ja, ich hatte Angst, dass ich irgendwo Leute höre, die sich über etwas im Garten aufregen. Das ist vorbei. Wenn ich heute



Blühendes Geschäft: Auf grossen Feldern ausserhalb des Gartens gedeihen Iris für den Verkauf. Sie helfen, das Anwesen zu erhalten.



Verweile doch, du bist so schön: Im ehemaligen Wassergraben wurde ein lauschiger «Geheimer Garten» angelegt.



Wer kommt denn da aus dem Wald? Mit der Platzierung von Davide Rivalta's Nashorn ist der Schlossherr noch nicht ganz zufrieden.



Das Schloss ist auch ein Weingut: Roger Bovet liess viele neue Reben pflanzen. Heute kann Château Vullierens sechs Weine aus zehn Rebsorten anbieten.

Man kann spüren, wie gerne die Leute hier sind

etwas sehe, das mich stört, mache ich ein Foto, sende es meinem Gartenberater, und wir diskutieren, was da zu tun wäre. Der Garten kommt mehr und mehr an einen Punkt, an dem er mir gefällt. Zuvor trieb mich immer die Frage um, wie wir jemals erfolgreich werden, wie wir je diesen Kampf gegen das Unkraut gewinnen und es schön werden lassen können. Ich hatte den Eindruck, dass wir es nie schaffen werden. Aber nun schaffen wir es. Wir sind besser organisiert, haben mehr Routine. Und im Zusammenhang mit der biologischen Bewirtschaftung wurde uns auch klar, dass es zwischen den einzelnen Gartenräumen keinen englischen Rasen braucht, sondern dass man das Gras auch hochwachsen lassen kann und es trotzdem gut aussieht.

Und jetzt sind Sie öfter im Garten?

Ja. Die Leute kennen mich noch immer nicht. Interessanterweise fühlt es sich gut an, dass nun so viel mehr Leute nach

Vullierens kommen. Ich spüre ihre Wertschätzung, höre ihre Bewunderung und wie gerne sie hier sind. Eine grosse Ehre ist auch, dass unser Garten von der britischen Royal Horticultural Society ausgezeichnet wurde. Das gibt uns eine Bestätigung für unsere Bemühungen.

Er stoppt das Golfmobil vor dem Eingang zum Wald und schaut hinüber zu einem Nashorn, das aus dem Unterholz hervorzubrechen scheint. «Haben Sie nicht auch das Gefühl, das Nashorn müsste einen halben Meter weiter vorne stehen?», fragt er. Die Platzierung der Skulpturen ist ihm wichtig. Er sucht die Plätze zusammen mit den Künstlern aus, dann wird lange gerückt, geschoben, bis die Harmonie stimmt, bis Natur und Kunst zusammenpassen. Das Nashorn von Davide Rivalta ist die einzige Plastik, mit deren Platzierung Bovet noch nicht zu hundert Prozent zufrieden ist. Die anderen Skulpturen von insgesamt

fünfundzwanzig Künstlern stehen für ihn richtig.

Robert Bovets Hang zum Perfektionismus, sein Verantwortungsgefühl gegenüber der Geschichte und den Menschen, die Schloss und Gärten geliebt und gestaltet haben, und seine Hassliebe für diesen Ort, die immer mehr der Liebe weicht – gerade jetzt, wenn es darum geht loszulassen, das Schloss in eine Stiftung zu überführen: All dies hat Vullierens zu dem werden lassen, was es heute ist. Eine der besten Gartenadressen der Schweiz. Für die Besucherinnen und Besucher ist es ein Ort zum Eintauchen, Entdecken und Geniessen – mehr, als Robert Bovet es jemals konnte.

...

Mehr Infos www.chateauvullierens.ch

Buchtip «Wein, Schlösser, Adel. Über noble Winzer und ihre charmanten Châteaux in der Schweiz» von Andreas Z'Graggen und Markus Gisler, Weber-Verlag, 448 Seiten, circa Fr. 89.–

Das Erbe einer Adelsfamilie

Seit über siebenhundert Jahren ist Schloss Vullierens im Besitz der Familie de Mestral und deren direkten Nachfahren. So konnten Gebäude, Gärten und Landschaft als Einheit bewahrt werden.

Die Geschichte von Schloss Vullierens begann im Mittelalter. 1308 wurden auf dem Land ein «Festes Haus» und eine Burganlage errichtet. Vierhundert Jahre später kam es zu einem kompletten Neuanfang: Der damalige Besitzer Gabriel Henri de Mestral liess die alte Burg abreißen und ein Anwesen im Stil des frühen Klassizismus bauen. Ein Teil der Festungsmauer, der Wassergraben sowie drei Türme wurden in die Neuanlage integriert. Einen dieser Türme liess ein späterer Schlossherr entfernen, weil er ihm die Sicht auf den Mont Blanc versperrte. Damit hatte es sich aber auch schon mit den grossen



Vullierens, 1308: Die mittelalterliche Burg wurde vierhundert Jahre später abgerissen.

Eingriffen. Die Gärten blieben in ihrer Grundstruktur gleich, wurden lediglich erweitert oder neu konzipiert. Der Erbauer hatte dem Ziergarten wenig Bedeutung beigemessen. Viel wichtiger waren ihm die Ausblicke in die

Landschaft und die prächtigen Alleen. Obst- und Nussbäume gehörten zur damaligen Schlossanlage. Ende des achtzehnten Jahrhunderts aber, als Landschaftsgärten in Mode kamen, musste der Obstgarten weichen. Die Terrasse vor dem Schloss wurde in eine halbrunde Kanzel umgebaut – und trat somit ebenfalls in eine Interaktion mit der Landschaft. In dieser Zeit wurde auch der Gemüsegarten angelegt, aus dem später der heutige Irigarten hervorging. Gebäude, Gärten und Umland sind über all die Jahre eine Einheit geblieben, was Schloss Vullierens zu einem Monument von nationaler Bedeutung macht. **FAS**



Zwischen 1712 und 1715 wurde anstelle der Burg ein Schloss im frühen Klassizismus gebaut: im Bild eine Ansicht von 1744.

Über den Genfersee bis zum Mont-Blanc-Massiv: Die Aussicht von Schloss Vullierens ist so königlich wie die Lage.



Das Wappen der Familie über dem Eingangportal: Die de Mestrals sind ein Waadtländer Adelsgeschlecht.

